

Halbjährig . . .	6 fl. — kr.
Halbjährig . . .	3 „ —
Vierteljährig . . .	1 „ 50
Monatlich . . .	— „ 50

Halbjährig . . .	9 fl. — kr.
Halbjährig . . .	4 „ 50
Vierteljährig . . .	2 „ 25

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & J. Bamberg).

Für die einspaltige Petzetteile
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 129.

Donnerstag, 10. Juni. — Morgen: Barnabas.

1869.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren
Vereinsmitglieder zur

vierzehnten Versammlung,

welche Freitag den 11. Juni d. J. Abends um
7 Uhr im Saale der Schießstätte stattfindet, höf-
lichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Besprechung über wünschenswerthe Aende-
rungen des Laibacher Gemeindestatutes.
2. Antrag auf Absendung einer Adresse an
das Ministerium zur Abwehr verfassungswidriger
Uebergrieffe anlässlich der Ereignisse vom 23. Mai d. J.

Denkschrift oder Parteischrift?

II.

Der Gemeinderath will in den Tabor's einen
Hauptgrund der Ereignisse finden; das ist der
Kernpunkt, welcher die Herren der Landesausschuss-
Majorität außer Fassung bringt. Wer die Be-
völkerung der Umgebung und ihren Sinn vor dem
Tage von Wischmarje kannte, wer die aufgeregten
und johlenden Bauern von Wischmarje heimkehren
sah, wer in jener geräuschvollen Nacht die früher
nie gehörten Rufe: „Nieder mit den Deutschen,
wir sind jetzt die Herren,“ „man muß die Deut-
schen todtschlagen,“ u. s. w. zum erstenmale
hörte, wer fünf Tage darauf jene gewaltige Erre-
gung des gesammten Landvolkes sah, welche unmög-
lich ein Ausflüg eines kaum 60 Mann betragen-
den Turnerzuges hervorrufen konnte, wer die
Taborrufe der Pfingstmontagnacht bei den Erzeffen
wieder hörte und an der Brust der Angreifer die
Tabormedaillen sah und da keinen Zusammenhang
zwischen Wischmarje und Zantschberg-Josefthal
herausfindet, der muß entweder mit Blindheit ge-
schlagen sein oder die Wahrheit absichtlich verdrehen
wollen.

Wenn den Regierungskommissären, wie die
Denkschrift meint, von keinem Taborredner Anlaß
zur geringfügigsten Bemerkung gegeben wurde, so
wollen wir die Stichhaltigkeit dieser Behauptung hier
nicht näher untersuchen, sondern nur darauf hinwei-
sen, daß nicht gerade die Sprecher von der Tri-
büne die Aufregung in den Reihen der Taboriten
zu schüren brauchen, sondern daß zu diesem Zwecke
noch andere recht thätige Kräfte vorhanden sind und
auch nur zu sehr in Wirksamkeit waren. Abgesehen
davon sind tadelnde Bemerkungen des Regierungs-
Kommissärs, wie das Beispiel von Schlanders zur
Genüge erweist, oft höchst bedenklich und werden
deshalb sicher nur im äußersten Falle gemacht wer-
den. Der Gemeinderath hat kein Wort gegen
Volksversammlungen selbst verloren und der ganze
Passus der hier besprochenen Denkschrift gehört in
die Rubrik der durchaus ungerechtfertigten Be-
hauptungen.

Daß die Turner schon vor den Volksversamm-
lungen vereinzelt Insulten von Seite desperater

städtischer Elemente und einen Bauernangriff in
Zeschja zu erdulden hatten, ist wahr, aber erst seit
Wischmarje haben diese Feindseligkeiten eine so be-
denkliche Höhe erreicht, so daß wir die Vorfälle in
dem Schantl'schen Hause und in Zeschja im Ver-
gleich zu Zantschberg-Josefthal fast selbst, um
uns des bekannten Wortes eines Volksführers zu
bedienen, „Kinderispiele“ nennen möchten.

Sodann schiebt die genannte Parteischrift die
Schuld aller Ereignisse auf das „Laibacher Tag-
blatt“ und auf die auswärtige Presse.

Das begreifen wir recht leicht, daß den Na-
tionalen die offene, rückhaltslose, männliche Sprache
der liberalen Presse und des „Tagblatt“ großen
Kummer bereitet und daß jene goldenen Zeiten vor-
über sind, wo man auf alles Liberale und Deutsche
loedreschen konnte, weil man wußte, es ist nie-
mand da, der darauf antwortet. Doch wie war
damals die Haltung der slovenischen Presse, als
noch kein „Tagblatt“ existierte? War nicht im
„Slovenec“ die verächtliche Proskriptionsliste, war
nicht in der „Novice“ das schwarze Buch, und
wie sie alle heißen, diese wilden Ausbrüche des Fa-
natismus und des Terrorismus? War nicht der
Sokolozek, die Zeschjaaffaire schon da, als noch
niemand von einem „Laibacher Tagblatt“ träumte?!
Uebrigens, wer hat die Führer in den Roth gezogen,
wenn es nicht die slovenischen Blätter selbst wa-
ren; unsere Artikel gegen die sogenannten Führer
waren durch die denselben höchst unangenehmen
Kundgebungen eines slovenischen Blattes hervor-
gerufen worden, wir haben zum Belege die keines-
wegs schmeichelhaften Zitate aus jenem Blatte
nur getreu wiedergegeben. Den Gnadenakt Sr.
Majestät an den wegen der Zeschjaaffaire Verurtheil-
ten hat das Tagblatt nie in den Kreis seiner Be-
sprechung gezogen, sondern nur die Art der Ver-
sinngebung desselben. Es ist also diese Stelle der
Denkschrift eine offene Unwahrheit. Uebrigens hat
nicht das „Tagblatt“ den Gnadenakt herabgewürdi-
get, sondern dieser Vorwurf trifft jene, welche an
den Vorfällen von Zantschberg-Josefthal Schuld
tragen. Denn eine ärgere Kompromittirung eines
Gnadenaktes ist wohl selten vorgekommen. Wir
hätten den Verfassern der Denkschrift gerathen,
über diesen heiklichen Punkt lieber ganz hinwegzu-
schlüpfen.

Was die angebliche Verdächtigung unseres
Klerus anbelangt, so ist der Mißbrauch seines Ein-
flusses ein zu notorischer, als daß man darüber
viel Worte zu verlieren braucht. Wenn wir es
mit eigenen Augen sehen, wie die Kapläne bei den
Wahlen am Lande sich benehmen, wenn wir sehen,
wie sie an der Spitze der Bauern nach den Ta-
bors ziehen, wenn wir an jene Predigten erinnern,
welche wir in unserem Blatte wiederholt zur Sprache
gebracht haben, wenn wir an die Reden der Geis-
lichen bei den Tabor's denken, wenn wir die unwür-
dige Mistifikation eines Sebastian Kulovic, die
rohen Angriffe eines Priesters gegen einen geachteten
Postbeamten und so vieles andere vor unser Ge-
dächtniß ziehen, so komme einer her, der den Muth
hat zu sagen: das sind die Nachfolger der Apostel!

Die Zerrüttung der Schuldisziplin hat der

Regierungsvertreter, Herr Hofschewar, in der Ge-
meinderathssitzung selbst zugegeben, daher es der
Landesregierung sehr schwer fallen dürfte, „jene
Vorwürfe gründlich zu widerlegen,“ selbst auf den
unwahrscheinlichen Fall hin, daß sie es wollte.

Die Gedenschrift, die von der liberalen Mi-
norität so wegwerfend spricht, macht bei dieser Ge-
legenheit nur eine kleine, aber wunderbar klingende
Digression, indem sie sich plötzlich über die Majori-
tät der Liberalen in den Lehrkörpern ereifert. Sie
vergißt aber, daß zum Verheizen der Jugend ein
einzigiger Professor genügt und daß man nur auf
Entfernung solcher pflichtvergessenen Elemente anra-
thet. Daß es deren geben dürfte, beweist eben
die auch regierungsseits zugegebene Disziplinlosig-
keit unserer Schulen. Wahrhaft groß aber wird
die Denkschrift bei jener Stelle, wo sie behauptet,
daß das Wort „Slovene“ bei der liberalen Partei
als Schimpfwort gelte, während es kein Mitglied
der national-klerikalen Partei gibt, dem nicht das
faktische Schimpfwort „Remetutar“ für Angehörige
der liberalen Partei geläufig wäre. So eine Ent-
stellung des Sachverhaltes ist — kühn. Und nun,
nachdem wir uns fast zu lang mit diesen kleinlichen,
nergelnden Anwürfen beschäftigt haben, noch ein
Wort.

Also Gleichberechtigung, ihre volle Gewährung
soll der Stein der Weisen sein, mit dem die drei
Herren im Burgegebäude das Land pazifiziren wollen.

Also Gleichberechtigung will eine Partei, welche
nach der Zantschbergaffaire nichts eiligeres zu thun hatte,
als, wie man hört, um die Auflösung eines, andere
politische Gesinnungen hegenden Vereines zu bitten,
während der Gemeinderath nicht um Maßre-
gelungen, sondern ausdrücklich um An-
wendung des Gesetzes ansucht.

Gleichberechtigung beansprucht eine Partei,
welche Andersdenkende als Feinde des Volkes be-
zeichnet und nur Schimpftitel für sie hat; welche
das Volk zu Gewaltthatigkeiten, zu räuberischen
Ueberfällen auf die sogenannten Deutschen in fana-
tischer Weise hezt; welche solche Ueberschreitungen
mit Entstellungen und Lügen beschönigen und mit
Denkschriften entschuldigen will. Diese Leute reden
von Gleichberechtigung, welche es ganz natürlich
finden, daß Turner nicht vor die Stadt hinaus
sollen, bloß deswegen, weil es der anderen Partei
nicht genehm ist; diese Leute reden von Gleichberech-
tigung, welche nach geschehenem Attentate die Worte
sprechen: „Wäret ihr zu Hause geblieben!“ Gleich-
berechtigung im Munde einer solchen Partei ist
Hohn! Glücklicher Weise denkt die Regierung
anders über die Gleichberechtigung, indem selbe ohne
hin in Schule und Amt bereits Geltung hat.
Daß die Mittelschulen nicht slovenisch sind, ist nicht
deswegen, weil man solche nicht gestatten will, son-
dern weil es Sache des Volkes ist, solche möglich
zu machen. So lange aber die Literatur und
Sprache eines Volkes nicht auf höherer Stufe steht,
als die slovenische, so lange muß in den Mittel-
schulen eine andere als Unterrichtssprache in An-
wendung kommen, welche dem Schüler alle Quellen
des Wissens erschließt.

Man arbeite daher vorerst dahin, die vielen

Lücken der heimischen Literatur entsprechend auszufüllen, man gebe dem Volke zuerst gute Volksschulen und gebildete Lehrer, das übrige wird sich dann schon von selbst machen. Ehevor man aber Gleichberechtigung fordert, zeige man früher, daß in der That der Begriff der Gleichberechtigung höher steht, als die Gewalt, denn nicht Gleichberechtigung ist es, was man austreibt, sondern Herrschaft und Vergewaltigung, und wenn, wie die Denkschrift sagt, wirklich das gesammte Volk nichts anderes will, als Gleichberechtigung, und wenn die Gegenpartei wirklich, wie weiters die Denkschrift sagt, nur eine kleine Fraktion, eine Alique ist, wozu echauffirt sich denn ein Volk von nahe ein und einer halben Million wegen einer kleinen Alique? Pourquai tont de bruit pour une omelette? zu deutsch: Wozu der Ärger?

Allerlei Taboritisches.

(Original-Korrespondenz.)

Aus Oberkrain, Anfang Juni. Die Saat der Taborer beginnt in den bisher von der politischen Begriffsverwirrung verschont gebliebenen Köpfen unseres Landvolkes aufzugehen, nicht etwa in Folge der überzeugenden Beredsamkeit der Taborarrangeure, sondern als Resultat der unausgesetzten Bearbeitungen von Seite nationaler Agenten, unter denen junge Kleriker die wichtigste Rolle spielen. Man muß selbst mit dem Volke verkehren, um zur Kenntniß zu gelangen, welche absurden und dennoch hier und da Eingang findenden Deutungen den Taborreden und Taborbeschlüssen von gewissenlosen Verkündigern des nationalen Evangeliums gegeben werden. Die von dem Wischmarjer Tabor heimkehrenden ländlichen Taboriten meinten zwar: Sie hätten die städtischen Apostel, die auf der Hutweide von der Kanzel sprachen, nur wenig verstanden, hingegen wären ihnen von den unter der Volksmenge vertheilten „Jüngern“ Dinge gesagt worden, die sie früher noch nie gehört hätten.

Das Landvolk ist für die Schöpfung Sloveniens völlig apathisch, doch verfehlten die vielen Millionen Slovenen und Slaven, mit denen man in den Taborreden herumwarf, ihre Wirkung auf einzelne Köpfe nicht. Die Schlagworte: „Ihr seid so viele Tausende, ihr dürft nicht die letzten bleiben, euch gebührt im Lande der erste Platz“ werden vom Landmanne in dem Sinne aufgefaßt, daß der süßlich stärkere, der numerisch überlegene sich das ihm vermeintlich vorenthaltene Recht auch erzwingen dürfe. Der Appell an die Massen soll die Nothwendigkeit und Gerechtheit einer in ein paar müßigen Köpfen entsprungenen fantastischen Idee konstatiren, dieselbe soll jeder besonnenen und eingehenden Prüfung entzogen werden. Wohin wird es schließlich mit der ohnedies sehr gelockerten Achtung vor dem Geseze, mit dem Rechtsinn des Volkes kommen, wenn ihm immer vordemonstrirt wird, daß Utopien, die nie zur Wahrheit werden können, ein dem Volke vorenthaltenes Recht seien, dessen endliche Realisirung nur durch Massendemonstrationen möglich ist?

In der perfidesten Weise versteht man es, den Landmann für seine Muttersprache zu erhitzen. Es wäre eine vergebliche Mühe, dem Oberkrainer, der seinen Sohn in die städtischen Schulen, ja sogar nach Kärnten schickt, damit er deutsch lerne, die gewünschte Ueberzeugung der Nutzlosigkeit oder gar der Schädlichkeit der deutschen Sprache beizubringen. Man greift daher zu allerhand falschen Vorspiegelungen, um die gewünschte Diskreditirung des deutschen Elementes und dessen gänzliche Verbannung aus Amt und Schule mit der Zeit dennoch ins Werk zu setzen. Das beliebte Thema der Steuererleichterung wird mit der Beseitigung der deutschen Amtirung in den Kanzleien in Verbindung gebracht. Man läßt dem Volke vor, daß die jetzige deutsche Amtirung einen guten Theil seiner Steuern in Anspruch nehme. Ein Bauer meinte, auf dem Tabor von Wischmarje habe ihm ein Surkaträger haarklein vorgerechnet, daß 40 Kreuzer von einem Steuergulden auf die Nemskutarje entfallen. In dem Lacker

Bezirk sind schon Fälle von Steuerverweigerung vorgekommen, indem man sich auf den letzten Tabor berief, auf dem die Verminderung der Steuern beschlossen worden sein soll. Zwei oberkrainer Bauern, die zum letzten Tabor fuhren, erzählten in einem Gasthause in Krainburg, wo sie Rast hielten, es habe ihnen ihr Geistlicher bedeutet, auf den Tabor werden alle Rechtsstreitigkeiten in kurzem Wege erledigt werden, es würden dort über 800 Doktoren zur sofortigen Rechtsprechung zusammenkommen, in Zukunft werde man kein deutsches Aktenstück mehr benötigen.

In ähnlicher Weise werden dem Landvolke die Kosten für jene Schulen, an denen zugleich deutsch gelehrt wird, als eine nutzlose, den Bauer in ganz ungerechter Weise bedrückende Steuerlast bezeichnet. Dr. Razlaga Hauptargument für die Gründung einer Universität in Laibach, die Wohlfeilheit der Lebensmittel, findet bei Hubenbesitzern, die einen Studirenden an einer Universität mit großen Geldopfern zu ernähren haben, vollen Anklang, manche Bäuerin denkt sich, Erdäpfel = Prein, dann und wann eine Wurst und Geiseltes sind leicht beizustellen, man braucht sich nicht des letzten Sparpfennigs zu entäußern.

Die ganze Bewegung würde zu einer Komödie herabsinken und schließlich im Sand verlaufen, wenn der Klerus denselben nicht für seine Zwecke ausbeuten würde. Schon jetzt denken die Klerikalen daran, bei den bevorstehenden Gemeinderathswahlen einzelne ihnen mißliebige Bürgermeister von ihren Posten zu entfernen und durch ihre Kreaturen zu ersetzen; sie argumentiren also: Sitzen wir in den Landgemeinden fest und sicher, dann ist uns auch die Majorität im Landtage gewahrt, und mag die liberale Regierung in Wien verordnen, was sie will, so soll es doch in Krain nicht zur Ausführung kommen, denn wir sind die Herren im Lande, wir haben die Masse des Volkes für uns. Und so wird denn in alle Tagesfragen der Angst des bedrohten Glaubens gemengt.

Am Pfingstmontage hielt in einem der größten oberkrainischen Dörfer ein fanatischer Landkaplan den von ihm angeworbenen Bauernburschen, die nach Wischmarje ziehen sollten, eine Standrede voll religiöser Anspielungen; er übergab ihnen weithell eine Taborfahne, für die er bei den vermöglicheren Bauern eine Kollekte veranstaltet hatte. Am selben Abende kehrten die berauschten Taboriten heim, und wußten nichts Besseres zu thun, als dem dortigen Bürgermeister, einem ehrenwerthen Manne, der mit den Klerikalen nichts zu thun haben will, mit einer Hagenmusik zu begrüßen und ihm das bekannte Schimpflied: „Hali, halo, zeloda več ne bo“ (Hali! Halo! in Zukunft wird es keine Eichen mehr geben) vorzubrüllen. Man vermischte bei dieser Szene irgend eine Intervention des geistlichen Herrn, dessen warnender Stimme die exzessive Jugend sicherlich Gehör geschenkt hätte. Am folgenden Frohnleichnamstage diente die nämliche Taborfahne mit der Aufschrift: Ne udajmo se! zur Verherrlichung der Prozession. Ja derselbe Landkaplan fand es am darauf folgenden Sonntage für angezeigt, in der Predigt die Bedeutung der auf jedem Taboraufrufe gebrauchten Schlagworte: Ne udajmo se! und Zedimimo se! seinen Pfarrkindern zu erläutern, natürlich in echt christlichem Sinne, denn diese Schlachtrufe gelten nur gegen die Feinde des Glaubens, denen man sich nicht ergeben darf, gegen die man sich vereinigen müsse. Man kann sich leicht denken, von welcher Wirkung die am selben Sonntage vor der Pfarrkirche erfolgte Verlautbarung des Verbotes der Tabormedaillen auf die von der Predigt des Taborchwärmers erhitzten Gemüther gewesen sei. An einer Kirche im Pöllander Thale flattert noch immer die Taborfahne, mit der für solchen Ort sicherlich nicht passenden Aufschrift: Poljane! ne udajmo se! Es soll dem Bürgermeister des Ortes von der politischen Behörde die Beseitigung dieses demonstrativen Symbols bedeutet, ja sogar unter Androhung eines Pönales befohlen worden sein, doch fruchtlos; hinter der Opposition

des Gemeindevorstandes steht die Geistlichkeit des Ortes.

Was soll ich erst von den Entstellungen sagen, welche die letzten Vorgänge durch die klerikalen Kolporteurs erleiden. Auch diesmal galt der Kampf dem gefährdeten Glauben. Die Laibacher Turner zogen — so schwärzt man dem bethörten Volke vor — mit einer lutherischen Fahne, die sie sich in der lutherischen Kirche geholt hatten, auf den Jantischberg, um die Ketzerei unter dem Landvolk zu verbreiten. Dieses wehrte sich dagegen und entriß den falschen Profeten die Fahne. — Der bei dem Exzeß in Josefsthal gefallene Kade war nicht an seinem Tode Schuld, denn er wurde, als er ganz ruhig aus der Kirche nach Hause ging, ohne Ursache von dem Gendarmen niedergestochen. So erzählt man dem leicht zu bethörenden Landvolke. — Wahrlich, es gehört ein wohlorganisirter Kopf dazu, um sich von dem Fügungsgewebe nicht umstricken zu lassen, welches nach dem Vorgange der slovenischen Blätter über das ganze Land mit Hilfe der Klerikalen gezogen werden sollte. Solche Vorgänge sollen ein ernstster Mahnruf an die Regierung sein, um an die völlige Beseitigung des Konkordates mit allem Ernste zu schreiten.

Zur Affaire des Bischofs von Linz

wird noch folgendes mitgetheilt: An eine gewaltsame Vorführung glaubte der Bischof selbst bis zum letzten Augenblicke nicht und die klerikale Partei, welche in Linz zwar sehr klein aber ungemein rührig ist, war von der Schnelligkeit, mit welcher dieselbe erfolgte, offenbar überrascht. Bei längerer Zögerung hätte sie jedenfalls in förmlicher Prozession ihren Oberhirten begleitet und hiebei alle Glocken der Stadt in Bewegung setzen lassen.

Der Bischof selbst bewies sich äußerst hartnäckig und wich nur der „fisischen Gewalt.“ Er betonte wiederholt, daß er kein Zivilgericht kenne und nur allein dem Papste unterstehe. Vor Gericht wiederholte er seinen Protest, bestritt die Kompetenz desselben und weigerte sich, Rede und Antwort zu stehen. Den Exekutivorganen hielt er die große Sünde vor, welche ein jeder begehe, der einem geweihten Priester Gewalt anthue; die Sünde potenzire sich aber noch in diesem Falle, da es sich hier um einen Bischof handle.

Am Tage des Ereignisses selbst hatte der Telegraph ungemein viel zu thun. Der Bischof selbst telegrafirte nach Rom, Passau, Regensburg, Köln und an alle inländischen Bischöfe.

Der Präsident des Linzer Landesgerichtes hat, obwohl noch ein Beamter aus der alten Schule, bei diesem Anlasse die nöthige Energie entwickelt und seinem Stellvertreter, welcher seinen katholischen Standpunkt betonte und, jeder Zwangsmahregel abhold, um Urlaub nachsuchte und sich von Linz entfernte, bedeutet, daß er bei seinen Ansichten am besten thäte, bei Sr. Majestät um Pensionirung einzuschreiten.

Politische Rundschau.

Laibach, 10. Juni.

Die Affaire des Bischofs von Linz treibt wunderliche Blasen. In Linz und Urfahr hält man in den Kirchen öffentliche Betstunden ab für den „in so großer Bedrängniß stehenden hochwürdigsten Herrn Bischof,“ und zwei Deputationen, die eine bestehend aus Priestern, die andere aus Mitgliedern der Linzer St. Michaelsbruderschaft, wollen sich nach Wien begeben, um bei Sr. Majestät anzufragen, ob das Konkordat aufgehoben sei oder nicht. Auch soll eine Beschwerde gegen das Verfahren gegen Bischof Rudigier angebracht werden. In Bezug auf das letztere wird der Kaiser die Deputation wohl an den verantwortlichen Justizminister verweisen, in Bezug auf ersteres an den Zeitungsverfleiß der Staatsdruckerei, wo die Herren sich das Reichsgesetzblatt kaufen und aus demselben die nöthige Belehrung schöpfen können.

Das Ministerium hat einer Intervention des Kardinals Rauscher zu Gunsten des Bischofs von Linz gegenüber entschieden, daß von einem Eingreifen der Regierung in die schwebende Gerichtsverhandlung keine Rede sein könne. Diese Antwort war vorauszusehen und der Kardinal hätte sich den Schritt wohl ersparen können.

Wie der „Pester Lloyd“ schreibt, hat der Vizekönig von Ägypten in Pest sein Bedauern ausgedrückt lassen, daß er den nach Pest-Oden projicirten Ausflug für jetzt habe fallen lassen müssen, ließ jedoch seinen Besuch für die zweite Hälfte des August offiziell anmelden.

Die Pariser Blätter diskutieren den Vertrag zwischen dem norddeutschen Bund und Baden, durch welchen den beiderseitigen Angehörigen die Ableistung der Militärpflicht nach Belieben, sei es in der norddeutschen, sei es in der badi-schen Armee, gestattet wird. Bis jetzt äußern sich die Blätter gemäßig.

Die Nachwahlen in Paris und den Provinzen haben, den neuesten telegrafischen Nachrichten zufolge, ein der Opposition günstiges Resultat geliefert. Die Opposition hat bei der Neuwahl die verhältnismäßig starke Zahl von 24 Abgeordneten gewonnen. Unter den Gewählten der Stadt Paris befinden sich Thiers, J. Favre, Garnier-Pages und Ferry. Paris hat demnach durchaus Oppositionelle gewählt, da die früher Gewählten Jules Simon, Picard, Pellétan, Gambetta, Bancel der entschiedenen Opposition angehörten. Im ganzen sind von den Regierungskandidaten 25 und von Unabhängigen 33 gewählt.

Aus Madrid wird gemeldet, daß die Regierung angeblich den jungen Herzog Thomas von Genua, der gegenwärtig in England die Schule von Harrow besucht, einen Knaben von fünfzehn Jahren, zum Könige vorschlagen wolle. Sein Oheim, der König Viktor Emanuel, und die florentinische Regierung sollen ihre Einwilligung gegeben haben und auch der Kaiser der Franzosen mit dem Plane einverstanden sein.

Die Freunde des kubanischen Aufstandes in New-York versichern, daß dreizehn Expeditionen aus amerikanischen Häfen zur Unterstützung des Aufstandes nach Kuba abgegangen seien. Die Gesamtstärke dieser Expeditionen belaufe sich auf 5000 Mann mit sechs Batterien Artillerie. — Komisch ist die Naivetät, mit dem die Amerikaner derlei eingestehen; wenn Engländer die Südstaatlichen mit Geld unterstützen, so ist dies unerhört, wenn aber Yankee den Kubanern Mannschaft zukommen lassen — ja Bauer, das ist ganz was anders.

Ein Musterpfarrer.

Von Ischl, 4. Juni, wird dem „N. Fröbl.“ geschrieben: Die eingeborne Bevölkerung Ischls und weithin der Umgebung ist seit zwei Tagen in tiefer Trauer. Seit dem Tode des unter dem Namen „Blaumantel“ berühmten Pfarrers eines Pariser Bezirkes ist vielleicht kein Tod eines Pfarrers mit so vielen aufrichtigen und heißen Thränen beweint worden, als der vorgestern im 49. Lebensjahre erfolgte Hinftritt des hiesigen Pfarrers Ferdinand Auböck. Derselbe war ein geborner Ischler; er hat sich in allen Kreisen ungetheilte Verehrung und Zuneigung erworben. Was ihm besonders nachgerühmt werden darf, ist seine vollständige religiöse Duldsamkeit in dieser so streng katholischen Gegend. Bis in's Außerordentlichste ging seine Wohlthätigkeit, und es will nicht wenig sagen, daß er sogar keinem Nepotismus zugänglich war, wenn man die Menge Neffen und Nichten auf dem Partezettel liest. Es ist Thatsache, daß er vor kurzem von zwei Paar Stiefeln, die er vorrätig hatte, die guten einem barfüßigen Handwerker schenkte. Auf die Bemerkung seiner Wirthschafterin, daß man doch gewöhnlich die schadhafte verwerfen, meinte er, das sei ein verfehltes System, denn der Barfüßige könne sich doch weniger leicht die schadhafte Stiefel ansbessern lassen, als der Geber. In dem armen Salzammergut verlieren Hun-

berte an dem Pfarrer Auböck ihren rechtzeitigen Retter aus der Noth, denn außer den eigenen Mitteln wußte er auch die Börsen wohlhabender Bewohner und Kur-gäste für die Bedürftigen flüssig zu machen. An der ausgestellten Leiche des edlen Priesters sieht man unausgesetzt ein armes Mädchen knien, eine Hallstädterin, welche er aus der Taufe gehoben und später ins Haus genommen und sorgfältig erziehen ließ. Von weit und breit sind heute Verehrer des Pfarrers und fromme Gläubige zu dem Leichenbegängniß herbeigeströmt, selbst aus Linz, wo er seine geistliche Laufbahn begonnen hat.

In dem endlosen Leichenzuge bemerkte man auch den Wiener Bankier und Fabrikbesitzer Herrn Friedrich von Boschan, den Besitzer einer schönen Villa in Ischl und den einzigen im Salzammergute begüterten Israeliten. Der Verstorbene war ein persönlicher Freund des wegen seiner Wohlthätigkeit bekannten reichen und auch schätzenswerthen Juden. Dieser unvergleichliche Pfarrer schief in der ersten Nacht nach dem Antritt seiner Funktion in Ischl auf dem nackten Sofa in der Pfarrerswohnung. Sein Bett hatte er nämlich bei der Abreise von Linz — verschenkt an Leute, die sich nicht so leicht ein solches aneignen können wie er. An 150 arme Kinder bekleidete er jeden Winter mit Stiefeln, 50 brotlose Arbeiter beschäftigte er jeden Winter und beschaffte auf seine Kosten das Werkzeug.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Kaiser hat soeben eine Summe von 50.000 fl. bestimmt, um kunstindustrielle Gegenstände für den Gebrauch des Hofes zu bestellen, welche zugleich Ausstellungsobjekte der Musterausstellung bei der Eröffnung des österreichischen Museums im Jahre 1871 sein sollen. Dieser kaiserliche Auftrag ist Inhalt eines Handschreibens, das an den Protector des Museums, Herrn Erzherzog Rainer, gerichtet ist.

— Das Reichskriegsministerium soll über mehrseitige Anfragen nicht abgeneigt sein, die deponirten Heiratskautionen der pensionirten Offiziere den Betreffenden ausfolgen zu lassen, doch knüpft dasselbe die Bedingung daran, daß die Betreffenden auf jede weitere Unterstützung von Seite dieses Ministeriums zu verzichten haben.

— Das Herrenhausmitglied Graf Chorinsky, gewesener Statthalter von Niederösterreich, besucht im diesjährigen Sommersemester an der Wiener Universität die Vorlesungen des Regierungsrathes Professor Schäffle „über Banken und Kreditwesen“, die des Doktor Lustnandl „über Finanzrecht“, die des Doktor Wlobig „über Staatsrecht.“

— In einem Wiener Kaffeehause fand kürzlich ein Marqueur ein Paket, in dem sich 3000 fl. in Obligationen befanden. Derselbe brachte seinen Fund dem Kaffeehausinhaber, zu welchem nach einiger Zeit der Verlustträger in großer Bestürzung kam, um nach dem Verlorenen zu fragen. Als ihm das Paket übergeben wurde, wollte er sich entfernen, und gab erst auf die Aufforderung des Besitzers dem redlichen Finder — 20 Neukreuzer.

— Der Millioneritter v. Königswarter hat in der letzten Ziehung der 1864er Lose den Haupttreffer gemacht.

— In einer Stadt Oberösterreichs hatten sich ein protestantischer Bräutigam und seine katholische Braut, weil ihnen katholischerseits Anstände gemacht wurden, kurzweg im protestantischen Gotteshause trauen lassen. Darauf erhielt der Vater der Neuvermählten folgende Zuschrift des katholischen Pfarrers: „Im Auftrage des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates hat das gefertigte Pfarramt Euer Wohlgeboren und Ihrer F. Tochter . . . zu erklären, daß die von Letzterer mit Herrn . . . geschlossene Ehe kirchlich und daher vor Gott und dem Gewissen ungiltig sei, daß die vermeintlichen Ehegatten daher auseinanderzugehen oder die Ehe auf eine kirchlich gültige Weise zu schließen haben. Im Falle des Ungehorsams von Seite Ihrer Tochter würde das gefertigte Pfarramt in die traurige Lage versetzt sein, derselben Kirchenstrafen in Aussicht zu stellen.“

— Ueber Ansuchen des königl. ungarischen Ministeriums für Landwirtschaft, Industrie und Handel

hat das Reichskriegsministerium bewilliget, daß zur Mithilfe bei der Einbringung der diesjährigen Getreideernte Mannschaften aus dem Stande der Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillone, sofern sich dieselbe freiwillig hiezu herbeiläßt, auf Ansuchen der Grundbesitzer in der, unter Aufrechterhaltung der reglementmäßigen Wachdienst-Freiheit entbehrlichen Anzahl, auf die Zeit von längstens drei Wochen im Wege der Beurlaubung beige stellt werden darf.

— Unsere Scheidemünzen in Baiern. Die im vorigen Jahre ausgegebenen 20-Kreuzer- und 10-Kreuzerstücke wurden in jüngster Zeit in größeren Mengen eingeführt und zu dem Werthe von 12 und 6 bayerischen Kreuzern in Umlauf zu bringen versucht. Das k. bayerische Staatsministerium des Handels hat nun darauf hingewiesen, daß diese Münzsorten keinen gesetzlichen Cours in Baiern haben, von keiner Staatskasse an Zahlungsstatt angenommen werden dürfen und Private zu ihrer Annahme nicht verpflichtet sind. Der Werth eines 20-Neukreuzerstückes beträgt $8\frac{1}{10}$ Kreuzer und jener eines 10-Kreuzerstückes $4\frac{2}{10}$ Kreuzer süddeutscher Währung.

— Auf der bairischen Ostbahn nächst der Station Tressenlohe ereignete sich vorgestern Vormittags ein entsetzliches Unglück. Ein Personen- und ein Lastenzug stießen zusammen, wobei 5 Personen getödtet und 10 schwer verwundet wurden. Einem Telegramm des „W. T.“ zufolge, soll Fahrlässigkeit des Stationspersonals von Tressenlohe die Ursache des Unglücks sein.

— Der „Rappel“ weist nach, daß in allen jenen Departements, wo der Stand des Schulunterrichtes ein besonders schlechter ist, die Kandidaten der franz. Regierung die meisten Stimmen erhalten haben. „Das Kaiserreich“, sagt der „Rappel“, ist die Unwissenheit.

— In New-York erscheint seit einiger Zeit ein Blatt unter dem Titel „Imperialist“ mit dem Motto: „Das Kaiserreich ist der Friede“, das für eine Umwandlung der Vereinigten Staaten in eine Monarchie spricht. Man beschuldigt den Präsidenten Grant und seine Minister, mit dem Blatt in Verbindung zu stehen und es zu unterstützen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Allerhöchste Mißbilligung.) Der „Bohemia“ wird aus Wien unterm 7. telegrafirt: Der Kaiser empfing heute den Landesherzog von Krain und gab seinem Bedauern über die slovenischen Exzesse in lebhafter Weise Ausdruck.

— (Bürgermeister Dr. Suppan und Gemeinderath Dr. Pfeifferer,) welche sich zur Ueberreichung des Gemeinderathspromemorias nach Wien begeben hatten, sind gestern mit dem Schnellzuge hier angekommen.

— (Slovenische Jammerrufe und Lügenfabrikate.) „Slovenski Narod“ läßt sich in seiner Manie, der liberalen Presse seine Rufschmei zu unterlegen, nicht beirren. In einem seiner letzten Schmerzensergüsse über die getroffenen Maßregeln zur Herstellung und Erhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt Laibach werden dem „Tagblatt“ folgende Stoßseufzer in den Mund gelegt: „Gebt uns den Ausnahmezustand, verhängt den Belagerungszustand, gebt uns Truppen, Gendarmen, Polizeimänner, Gerichtsdienner! Für die gisterfüllten slovenischen Wähler ist keine „Zuchtrute“ (Siba), keine Strafe zu streng, denn der Kardinalpunkt aller Terrors ist die Vertilgung und Davonjagung aller Deutschen aus dem Lande.“ Sogar zur Poesie der Verzweiflung, und zwar in der verhassten deutschen Sprache, nimmt jenes Blatt seine Zuflucht, es dichtet ein deutsches Spottlied, welches es den „Nemštutari“ in Laibach unterschiebt. Die Strophe lautet:

Der Slave ist ein Thier,
Im deutschen Jagdrevier,
Er flüchtet wie der Has',
Geht vom deutschen Späß.

„Narod“ hört die wilden Rufe der Nemštutari und „Tagblattler“: „Deutsch bis zur Adria!“ „Deutschland muß größer sein!“ Mit diesem Schlachtruf stürzen sich „harmlose Städter“, die Parteigenossen des

— (Haltung des mährischen Klerus gegenüber der nationalen Agitationen). Mehrmals wurde darauf hingewiesen, daß der Klerus in Böhmen und Mähren die nationalen Demonstrationen als abträglich der religiösen Gesinnung der ihm anvertrauten Herde betrachte, und daß er sich zur Bekämpfung dieser Agitationen bereit mache. In diesem Sinne ist eine Kurrende des fürsterzbischoflichen Konviktoriums von Olmütz aus Anlaß des Willeniums der Slaven-Apostel Cyrill und Method aufzu-

fassen, worin verfügt wird, „daß sowohl die geistlichen Prozeßions-Führer, als der Pfarrer von Welehrad, jeder unter seiner eigenen Verantwortung, sorgfältig darüber zu wachen haben, daß sowohl auf dem Wege als während des Aufenthaltes der Prozeßion in Welehrad keine anderen Lieder, Hymnen und Gebete gebraucht werden, als die, welche die Guttheißung der kirchlichen Behörden erlangt haben, und daß überhaupt alles vermieden werde, wodurch diese heilige Feier profanirt werden, und was einen Vorwand zu Verleumdungen oder müßigem Gerede geben könnte.“

Witterung.

Heute Morgens um 6 Uhr stellte sich ein anhaltender Landregen ein. Ruhige Luft. Vollendete geschlossen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.6°, Nachm 2 Uhr + 12.5° (1868 + 14.3°, 1867 + 16.4°). Barometer: 324.30". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.3°, um 0.2° unter dem Normale. Niederschlag binnen 24 Stunden 2.16".

Angefommene Kreunde.

Am 9. Juni.

Stadt Wien. Kuh, Kaufmann, Wien. — Bogorels, Handelsmann, Gottschee. — Pettsche, Handelsmann, Gottschee. — Jaltitsch, Handelsmann, Gottschee. — v. Schivithoffen, k. k. Bezirkshauptmann, Stein. — Weiss, Kaufmann, Posen. — Fleische, Kaufmann, Prag. — Dorado, Handelsmann, Triest. — v. Grosdanovic, Private, Triest. — Sillig, Ingenieur, Gurtsfeld. — Schwarz, Kaufmann, Wien. — Pery, Kaufmann, Gattin, Ungarn. — Dr. Ambrozic, Mediziner, Graz.

Elefant. Ribniker, Lustthal. — Müller, Triest. — Lippitz, Triest. — Pegre Marie, Private, Triest. — Stegagnini, Verona. — Thurn, Triest. — Frey, Antiquarhändler, Wien. — Mantler, Antiquarhändler, Wien. — Keglavic, Kaufmann, St. Peter. — Kautschitsch, Privat. Brävald.

Verstorbene.

Den 8. Juni. Matthäus Schent, Einwohner, alt 76 Jahre, im Zivilspital an Altersschwäche. — Dem Herrn Johann Wilsenz, Gastgeber, seine Gattin Maria, alt 53 Jahre, in der Stadt Nr. 179 am Leberkrebs.

Marktbericht.

Rudolfswerth, 7. Juni. Die Durchschnitts-Preise auf dem heutigen Markt stellten sich, wie folgt:

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen	4	60	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	3	35	Eier pr. Stüd	—	13
Gerste	2	70	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbfrucht	4	—	Kalbfeisch	—	24
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	—
Hirse	2	56	Schöpfensfleisch	—	17
Kulturuz	2	80	Hähndel pr. Stüd	—	28
Erbspfel	1	60	Tauben	—	20
Linfen	6	40	Heu pr. Centner	1	60
Erbsen	6	40	Stroh	—	1
Filolen	3	40	Holz, hartes, pr. Rst.	6	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinefchmalz	—	45	Wein, rother, pr.	—	—
Specd, frisch	—	—	Eimer	5	—
Specd, geräuchert.	—	36	— weißer	4	—

Gedenktafel
über die am 12. Juni 1869 stattfindenden
Visitationen.

1. Zeilb., Rovini'sche Real., Oberfenica, 2818 fl., BG. Laibach. — Reſſſit. der von Martin Zupanc von Duplica um 370 fl. erſtandenen Real., BG. Egg. — 3. Zeilb., Oberſtar'sche Real., Slattenegg, 1850 fl., BG. Reifing.
1. Zeilb., Marinkar'sche Real., Obertaſel, 700 fl., BG. Laibach. — 1. Zeilb., Keſe'sche Real., Virlenberg, 350 fl., BG. Gurkteld. — 1. Zeilb., Jerom'i'sche Real., Podgorica, 886 fl., BG. Laibach. — 3. Zeilb., Klementi'sche Real., Beldeſ, BG. Radmannsdorf. — 1. Zeilb., Nupar'sche Real., Altbuchla, 784 fl. Fahrniſſe 48 fl. 90 kr. BG. Raſſenfuſ.

Telegramme.

Pinz, 9. Juni. Die Staatspolizei löste heute die hiesige Katholikenversammlung auf wegen Ueberschreitung der Statuten. Für die nächste Woche ist ein Katholikenmeeting am Preniberge angesetzt.

Wiener Börse vom 9. Juni.

Staatsfonds.	Geld	Warc		Geld	Warc
Spec. österr. Währ.	—	—	Cess. Hypoth.-Bank.	98.50	99.—
do. Rente, öst. Pap.	62.55	62.65			
do. do. öst. in Silber	70.65	70.75	Prioritäts-Oblig.		
Leise von 1854 . . .	55.—	96.—	Silb.-Gef. zu 500 fr.	116.25	116.50
Leise von 1860 . . .	104.00	104.50	do. Vons 6 pEt.	242.—	243.—
Leise von 1860, ganzl.	105.75	106.—	Nordb. (100 fl. ö. W.)	92.50	93.—
Prämienf. v. 1864 .	124.50	124.70	Leib.-B. (200 fl. ö. W.)	88.90	88.50
			Rudolfsh. (3000 fl. ö. W.)	90.25	90.75
Grundentl.-Obl.			Frans-Jos. (200 fl. ö. W.)	91.70	92.—
Steiermark zu 5 pEt.	92.—	92.50			
Kärnten, Krain			Loose.		
u. Küstenland 5 "	86.—	94.—	Credit 100 fl. ö. W.	169.25	169.75
Ungarn . . . zu 5 "	81.—	81.50	Don.-Dampsch.-Gef.		
Kroat. u. Slav. 5 "	83.75	84.25	zu 100 fl. ö. W.	98.50	99.—
Siebenbürg. 5 "	76.50	77.—	Trichter 100 fl. ö. W.	125.—	130.—
			do. 50 fl. ö. W.	59.—	60.—
Aktionen.			Öfener . 40 fl. ö. W.	38.—	38.50
Nationalbank . . .	750.50	751.50	Salm . . . 40 "	42.50	43.—
Creditbank . . .	304.50	304.75	Raffay . . . 40 "	34.—	34.50
N. d. G. Comp.-Gef.	832.—	835.—	Clary . . . 40 "	37.—	38.—
Anglo-österr. Bank	337.—	337.50	St. Genes. 40 "	33.—	33.50
Öst. Bodencred.-B.	280.—	284.—	Windischgrätz 20 "	25.50	26.—
Öst. Hypoth.-Bank	108.—	110.—	Waldheim . 20 "	24.50	25.50
Steier. G. Comp.-B.	235.—	240.—	Regiegeb. 10 "	14.50	15.—
Rail. Ferd. Nordb.	2299	2295	Rudolfsh. 10 fl. ö. W.	15.—	15.50
Südbahn-Gesellsch.	254.80	255.—			
Rail. Elisabeth-Bahn.	192.75	193.25	Wechsel (3 Men.)		
Carl-Ludwig-Bahn	237.50	238.—	Kugsb. 100 fl. silb. W.	102.90	103.—
Siecbend. Eisenbahn	167.—	167.50	Frankf. 100 fl.	103.—	103.10
Rail. Franz-Joseph	187.—	187.25	Renden 10 Pf. Sterl.	124.30	124.40
Räussl.-Barcler & B.	186.50	187.—	Paris 100 francs	49.35	49.40
Räussl.-Rum. Bahn	166.—	166.50			
			Münzen.		
Pfandbriefe.			Rail. Münz-Ducaten.	5.86	5.87
Nation. ö. W. verless.	95.15	95.30	zu 20 Francsthal.	9.92	9.93
Ung. Bod.-Creditbank	92.—	92.50	Vereinshaler . . .	1.81	1.82
Wig. ö. W. Bod.-Credit.	107.75	108.—	Silber	122.—	122.35
do. in 33 1/3 rüds.	91.50	92.—			

Telegraphischer Wechselkurs
vom 10. Juni.

5perz. Rente 5sterr. Papier 62.30. — 5perz. Rente
5sterr. Silber 70 45. — 1860er Staatsanlehen 102.80. —
Banfaktien 745. — Kreditaktien 302.90. — London 124.30.
— Silber 121.90. — R. L. Dufaten 5.86 1/2...

Die ergebenst Gefertigte erlaubt sich einem p. t. Publikum hienit anzuzeigen, daß das **photographische Geschäft** des **L. Krach**, Theatergasse Nr. 18, noch fortgeführt wird, und bittet um Bestellung von weiteren Aufträgen unter Zusicherung der reellsten Bedienung.

Rosa Krach,
Witwe.

Außergewöhnliche Sicherheit als Kapitals-Anlage

bieten die

Pfandbriefe

ber

östrerr. Hypothekar-, Kredit- und Vorschuß-Bank
in Wien.

welche, außer den 25 Prozent unterhalb der pupillarmäßigen Grenze gelegenen Hypotheken, noch durch das vollingezahlte Aktienkapital von **zwei Millionen Gulden** gedeckt sind. Dieselben sind binnen zehn Jahren **unter Theilnahme am jährlichen Reingewinn** in ihrem vollen **Nennwerthe** ohne allen Steuerabzug rückzahlbar. (146—2)

Aufträge übernimmt provisionsfrei

Gustav Heimann,

Komptoir : Judengasse Nr. 214.